



Schrecklich fürsorglich: Greta (Isabelle Huppert, links) wacht über den Schlaf von Frances (Chloë Grace Moretz).

Foto: Capelight

Katz und Maus mit Handtasche

Isabelle Huppert verkörpert im Thriller „Greta“ eine Stalkerin, die ihre Opfer anlockt

Von Kirsten Liese

Abgründigen Figuren hat Isabelle Huppert schon mehrfach ihr Gesicht gegeben, denkt man an Filme wie „Biester“, „Die Klavierspielerin“ oder „Elle“. Aber vielleicht hat es sie gereizt, einen noch fieseren, diabolischeren Charakter darzustellen. Das würde erklären, warum sich die viel beschäftigte Französin auf den jüngsten Thriller von Neil Jordan eingelassen hat. Denn um es gleich zu sagen: Ein preisverdächtiges Werk wie „The Crying Game“, für das der Ire den Oscar gewann, ist ihm diesmal nicht gelungen. „Greta“ fehlt es an psychologischer Tiefe, Raffinement und Glaubwürdigkeit.

GRÖSSTE ERFOLGE

► Der Ire **Neil Jordan** (69) hat seine größten Erfolge in den Neunzigern: Mit dem Thriller **„The Crying Game“** erringt er 1992 den Drehbuch-Oscar.

► **„Michael Collins“** gewinnt 1996 das Festival von Venedig. Einen Silbernen Bären für die beste Regie gibt es 1997 für die Literaturverfilmung **„The Butcher Boy“** in Berlin. (sb)

Eine Designer-Handtasche samt Dollarscheinen und Personalausweis, die Greta in der New Yorker U-Bahn scheinbar vergessen hat, setzt die konstruierte Geschichte in Gang. Frances, die ehrliche Finderin,

widersteht der Versuchung, sich mit dem Geld einen schönen Nachmittag in einem Spa zu gönnen, wie es ihr ihre Mitbewohnerin vorschlägt, bringt es vielmehr artig der Besitzerin zurück. Zum Dank lädt Greta sie auf eine Tasse Kaffee ein. Aus einem Plausch wird mehr, die Frauen freunden sich an und bald fügt es sich, dass Frances, die mit dem Tod ihrer verstorbenen Mutter zu kämpfen hat, in Greta eine Ersatzmutter findet, die ihr gut tut.

Doch als die junge Kellnerin bei einem ihrer Besuche Dutzende weiterer Handtaschen desselben Fabrikats entdeckt, alle mit Namen versehen und offenbar gezielt als Köder für Bekanntschaften mit jungen Frauen vorgesehen, bricht sie

schockiert den Kontakt ab. Dumm nur, dass die vermeintlich sympathische Künstlerin, die eben noch mit ihrer Interpretation von Franz Liszts „Liebestraum“ das Herz der Jungen rührte, Zurückweisungen nicht akzeptiert. Nun sieht sich Frances einer Stalkerin ausgeliefert, die sie mit Textnachrichten und Anrufen terrorisiert.

Chloë Grace Moretz agiert als Frances wohl nur deshalb so unbedarft, damit Gretas Angriffe Wirkung zeigen können. Die Verfolgte könnte ihr Smartphone schließlich auch ausschalten oder sich eine neue Nummer zulegen und bei der verschlafenen Polizei energischer auftreten. Das größte Problem aber liegt darin, dass

sich Neil Jordan ganz auf die bald weit über Stalking hinausgehenden Gräueltaten seiner Titelfigur konzentriert, ohne Motive und biografische Hintergründe zu zeigen. Da gibt es nur einige Andeutungen über die Vereinsamung in Großstädten. Für das vielschichtige Porträt einer Psychopatin reicht das nicht.

„Greta“ beschränkt sich auf ein Katz-und-Maus-Spiel mit einigen Schockmomenten. Nur einmal wird es spannend, als in Frances' Wahrnehmung Traum und Wirklichkeit verschwimmen. Nur löst sich dieser Schwebezustand allzu ernüchternd wieder auf.

► **ENTTÄUSCHEND**

i 98 Minuten, ab 16 Jahre.